

# Kantonsmaxime

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**I**ch vernehme mit Entsetzung von einer schweren Grenzverletzung, welche Leute von Kreuzlingen bei der Grenzstadt Konstanz begingen. — Ein Arbeiter in seinem Stüber schimpfte auf die Schweiz hinüber. Etlliche Bürger waren so kühn, dabei ein Jäger, und holten ihn und fingen an, ihn abzuschwarten nach bekannten üblichen Arten, und nun höre ich, Herr, du meine Güte! daß der Mann die Matratze hütete. Wird es vernommen in Berlin, ist die Friedenstaube wieder hin, und dann führt diese Grenzverletzung leider und sicher zur Grenzbesetzung, zu bösen Geschichten und so weiter, das Ding ist weder fauber noch heiter. Aber dann soll erwägen der Reichsrat, daß der Herr Schimpfer etwas ganz Gleich's tat. Wer nach Kreuzlingen so schimpft, Bundes- und Ständerat verunglimpft, hat doch zuerst verletzt die Grenze, verdient Prügel, nicht etwa Kränze; und wenn ihn dann die Schweizer holen und ganz gehörig versohlen, dann sollte Deutschland bedenken: Prügeln ist sanfter als Henken. Herr Bülow, der Kanzler, freundlich und nett, wird wohl nach Bern schreiben: „Wir sind nett.“ Dann tut ein Krieg ja gar nicht not und Niemand muß singen: „Sieg oder Tod!“

### Eine neue unheimliche Bootsorte.

Raucherelegie.

Soll man weinen oder lachen,  
Wenn die Bundesväter machen  
Im Finanzbericht den Plan:  
Erst wenn Schwierigkeiten nah'n,  
Sei es mal in den Finanzen  
Oder in der Politik,  
Muß der Tabak auf die Schanzen  
Als Reservesteuerstück! —?  
Ach, die Lachen zu dürfen meinen,  
Dürften dennoch halbe weinen,  
Denn es überseh'n die Guten:  
Muß der Tabak jetzt nicht bluten,  
Ist's doch nur „auf Zeit“ ein Glück!  
Und mit stetem Sorgenblick  
Wird nunmehr das Rauchervölklein  
Nachschau'n duft'gen Tabakvölklein —  
Ach, der Lethestrom wird winken  
Kaum mehr zum Vergessen trinken,  
Wenn von seinem Ufer droht,  
Das des Friedens Stätte war,  
Immer „zum Gefechte klar“  
Nun ein Steuererschraubenboot! ...

### Kantonsmaxime.

Variante.

In Bundessubventions-  
sachen — fängt die Gemütlich-  
keit an! ...

### Stossseufzer.

O Dorothe! mein Gaudium!  
Dich miß und freundlich zeige,  
Dein Kuß ist Colophonium  
Für meines Herzens Geige.

In der Not frist der Teufel  
fliegen, die Motte Baum-  
wolle und der Tar die Duma.

Nichts schändet das heilige  
Land einer erhabenschönen Natur  
so sehr, als die Lackshuhe —  
der Spekulant.

Weil selbst Geniales, breitgetreten,  
schaal ist,  
Verherrlichen Breittreter das, was  
nicht genial ist.

Verbirgt die Stirnen jetzt der große  
Schirm der Modemützen,  
Darf man vermuten: Besonders viel  
wird nicht dahinterstehen.

H—a.

### Hochgespannteste Redaktion!

Sie sehen mich in dem Momente, wo der europäische Friede mit aller Gewalt ausbrechen muß oder soll, ganz voll — in Unbeträchtigkeit meiner außergewöhnlichen Sendung — also ganz voll Enthusiasmus.

Wie Sie aus dem Poststempel zweifeln können, befinde ich mich im Haag und da versteht es sich von selbst oder auch nicht, das ich mir unsern Friedensgesandten Minister Carlin nicht aus der Nase gehen ließ.

Ich eilte gemessenen Schrittes zur festgesetzten Minute in das Hotel, in welchem unser Diplomat abgestiegen ist. Als ich Herrn Carlin auf das freundschaftlichste behändelnd begrüßen wollte, trat er freundlich auf mich zu, begrüßte mich mit einem herzlich-energischen: Adieu, leben sie wohl! und entfernte sich. — — Er ging in den Kongreß und ließ sich keinen Moment durch mich abhalten. Wiederum eine Eklatante für den Respekt der Diplomaten vor der Macht der Presse.

Kaum war der Minister in seinem Abgehen begriffen, befand ich mich schon auf der Straße; es schien mir als sei mein Abstieg durch freundschaftenmäßige landskräftige Mithilfe befördert worden, es summt mir noch ein heimwehbeförderndes: „Nach daß-duse chunnscht!“ in den Muscheln meiner Hörhörorgane — und, oh Muttersprache, Mutterlaut! tönte es heimlich pochend in meiner feuchsen Reporterbrust.

Ohne mich aber aus dem ungeschriebenen Konzept bringen zu lassen, frage ich den vor der Türe stehenden Portier, was er von der Friedenskonferenz denke? Dieser sonst so gut informierte Hotelzerberus wick aber meinem feinen Interview auf die allerdiplomatischste Weise aus dem Wege, indem er mir ganz vertraulich zubrüllte:

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe nicht für jeden — Zeit!“ Den von ihm gesprochenen Gedankenstrich schluckte ich mit Befriedigung hinunter und wandte mich darauf an den das diplomatische Trottoir reinigenden Hausknecht. Nachdem ich diesen auf die feinste Art über die Arbeiten im von Carnegie zu erbauenden Friedenspalast — oder heißt es Ballast? — ausgekundschaftelt habe, wies er auf den eben zusammengegewischten Haufen und sagte, bedeutsam mit den Ohren zwickernd: Miß!

Das war nun für mich das erlösende Wort, welches ich Ihnen hiemit auf das bilderreichlichste nicht vorzuenthalten bestrebt bin.

Dann frug er mich, indem er mir gemächlich auf die linke Schulter — bzw. vom Beschauer aus auf die rechte klopfte: Sind Sie Raucher? — Auf meine freudig erregte Bejahung sagte er: „Dann können Sie mir eine Zigarre geben.“ Mit diesem hochherzigen Beweise politischer Cordialität — oder heißt es etwa nach König Lear's Tochter: Cordeliatät? — entließ er mich, nicht ohne noch mein ausnahmsweise silbernes Streichholzstiel einzustecken, weshalb ich Sie, stets auf dem Laufenden befindliche Redaktion, um umgehenden Vorschuß postlagernd Tollkisson ersucht haben möchte. Erst dann kann ich mit dem Erfolg meiner und Ihrer Sendung zufrieden sein.

Ihr immer an Ort und Stelle sein sollender

Kaverius Trülliker,  
Spezial-Krieg- und Friedensberichterstatte.

Dankt „Löbliches“, dem Lob den Ruf,  
So findets Anklang auch auf Erden;  
Doch „Löbliches“, das Löö erschuf,  
Muß meistens erst geprüft noch werden.

Zum Trommeln braucht man Schlegel,  
Zum Drehsen braucht man Flegel.  
Und ohne Mädchen küssen,  
Wie das geht, möcht ich wissen.

### Splitter.

Von einem Wildling darf man keine Edelfrucht, von einer Wildsau keinen Lachs schinken, von einem grobsinnlichen Meitschi keine feinsinnige Frau und von einem Banausen keinen Kunstsin erwarten.

Eitle Männer wollen schmücken auch ihr Heim  
Mit einer Frau — und geh'n als Gimpel auf den Leim!

Wer noch an die Güte der Menschen im allgemeinen und etlicher im besonderen glaubt, sollte nur einmal beobachten, ob diese und wie viel von jenen rücksichtslos die Türen werfen, — dann dürfte mit seinem Trommelfell auch sein Idealismus heilsam erschüttelt werden. —

„Furcht ist nicht in der Liebe“, sagte der Apostel der Liebe einst, — aber jetzt, seit das „Europäische Gleichgewicht“ auf einem immer größer werdenden Pulverfasse ruht, sagt mancher Friedensapostel: „Furcht ist in der Friedensliebe!“

Die Kabinettspolitik ist das Spinnwebgewebe im Weltgerichtssaalwinkel, — auch Alto hat manchmal lieberliche Schauerfrauen.

Chueri: „Jez setteder ämol goh luegen i's Buschänzli dure, Nägel, wie's iez ä Gattig macht, sit's fertig ist!“

Nägel: „Ebe hät mer's dä Feusi grad gseit, daß e Pracht sei under bene Bäume z'sitze und von alte Bäte z'traume und —“.

Chueri: „Und Eis z'neh. Es sett iez nu no e Voliere ha, wo die drin innen usgestellt wäred, wo säbmol im Tagblatt ä so glamentiert händ degege. Es chan eim nu b'elende, daß mer das schön Blägli ä so mängs Johr hät lo verwahrlose.“

Nägel: „Diene, won ä so täubelet händ degege, gend am End na selber Stammgäst.“

Chueri: „Glaubes nüüd, dr Merger gäh ehnes nüüd zue. Das sind die Glückige, wo gege's Teliphon und d'Zsebahn inserierted, wenn's erst müeßted igfliehet werde.“

Nägel: „I glaube zwar nüüd, daß grad Ihr mit Guerer Sage und Guerem Stadtmistutabak dr Boesie vu dem Buschänzli dä Boge gänd.“

Chueri: „I stohne dem Bild gmüß so guet a, wie wenn Ihr dure giengted mit Guerem RunkeIruhehöpfli und Schnupströpfle lönd lo falle, daß mer meint, es sei en Laufbrunnen i dr Nächi.“

Nägel: „Jez lönd f' I scho na ie; aber wenn d'Säsong agohet, werded f' I dänn scho ufefergge; Ihr wured bald meinen, Ihr ghörted na in Urinathurn ue mit Guere Sage, 's Fernrohr laufti just nüüd und säb wureder.“

Chueri: „Dhauptfach ist, daß d'obe gfi bi und Gu hän i ä gseh, aber sie händ 's Fernrohr müesse dä breitemweg stelle, daß mer I bed Muelegge gseh hät. Au réservoir!“